

ZWISCHEN IDEOLOGIE, POLITIK UND KUNST: DENKMÄLER DER KOMMUNISTISCHEN ÄRA

Die Erscheinung ist fast so alt wie die Geschichte der Menschheit und hat ihre Wurzeln in der Urmagie. Wenn der Zorn nicht direkt an der verhaßten Person selbst entladen werden kann, da diese nicht erreichbar oder bereits tot ist, wird ihr bestehendes Bildnis zerstört oder gar eine Puppe geschaffen, um sie öffentlich zu verbrennen. Dasselbe gilt für die materiellen Symbole einer verhaßten Ideologie. Die Geschichte der einzelnen Epochen und Kulturen liefert Beispiele für die Zerstörung der Denkmäler von gestürzten Göttern, Tyrannen oder Königen sowie der Symbole ihrer Herrschaft. Zumeist geschah dies jedoch, um sie umgehend durch neue Denkmäler zu ersetzen.

Früher wurden diese Angelegenheiten den neuen Herrschern und dem Volk überlassen. Seitdem jedoch der moderne Denkmalschutz und die Denkmalpflege existieren, fühlen wir uns im Namen der Erhaltung kultureller und künstlerischer Werte zum entschiedenen Eingreifen in diese Angelegenheit berechtigt. Dies gilt sowohl, wenn die politische Entscheidung für die Aufstellung eines neuen Denkmals das bestehende historische Stadtbild zerstört oder entwertet, als auch, wenn das von der Vernichtung bedrohte Denkmal den Wert eines Kunstwerks besitzt. Gegenwärtig stehen wir vor einer Fragestellung, die sowohl theoretische als auch praktische Aspekte besitzt: Wie soll mit dem großen Erbe an Denkmälern der kommunistischen Epoche verfahren werden? Beim Stellen dieser Frage müssen wir uns darüber klar sein, daß noch nie zuvor in der Geschichte der Menschheit der Bau von Denkmälern so massenhaft auftrat und ein solch großes und dabei kulturell verschiedenartiges Gebiet umfaßt.

Diese Denkmäler stellen jedoch kein isoliertes Problem dar, sondern gehören vielmehr zu dem ganzen Komplex der kommunistischen Politik im Bereich der Kunst, angefangen mit der Stadtplanung und Architektur und durch alle plastischen Künste bis zum Fach Zeichnen in den Grundschulen (Abb. 2) reichend. Dieser Komplex der kommunistischen Kunst – oder besser gesagt – der Kunst unter der Herrschaft des Kommunismus und als Werkzeug der Politik und der Indoktrination stellt einen wichtigen und abgeschlossenen, aber kaum erforschten Abschnitt der zeitgenössischen Kunstgeschichte unseres Jahrhunderts dar. In diesem Abschnitt finden sich neben der massenhaften Produktion von mittelmäßiger Kunst oder Kitsch auch einzelne bedeutende Kunstwerke, und neben aufdringlich politischen tauchen auch universelle und tief humanistische Inhalte auf. In diesem umfassenden Kontext muß man das Problem der Denkmäler sehen und ihr gegenwärtiges Schicksal abwägen.

Wenn wir eine methodische Vorgehensweise ausarbeiten wollen, müssen wir zunächst die Erscheinung selbst in ihrem geographischen, chronologischen, inhaltlichen und formalen Umfang gründlich kennenlernen und systematisieren. Eine solche Betrachtungsweise schlage ich in meinem Referat vor, wobei ich gleich hinzufüge, daß die eingeschränkte Zeit eine weitreichende Vereinfachung der Fragestellung verlangt (Abb. 1).

Der faszinierende Titel unseres Kolloquiums »Bildersturm in Osteuropa« erfordert zwei Erläuterungen. Erstens beschränkt

sich die von uns zu analysierende Fragestellung nicht auf Europa, vielmehr umfaßt sie auch einen bedeutenden Teil Asiens innerhalb der Grenzen der ehemaligen Sowjetunion. Zweitens bleibt zu fragen, ob wir uns hier in Berlin immer noch in Osteuropa befinden. Erstreckt sich der Osten immer noch bis zur Hügelkette zwischen Marienborn und Helmstedt? Diese Vorstellung ist ebenfalls ein Denkmal der kommunistischen Ära, das möglichst schnell zwar nicht zerstört, aber dokumentiert und im Archiv der Geschichte abgelegt werden muß. Die Unterscheidung zwischen Osteuropa mit seinem großen asiatischen Hinterland und Mitteleuropa besitzt in unserem Zusammenhang eine wesentliche Bedeutung. Denn hier lief die Grenze zwischen der Sowjetunion und jenen Staaten, die von ihr nach dem letzten Weltkrieg das kommunistische System aufgezwungen bekamen und gemeinsam mit dem »Großen Bruder« den sogenannten Ostblock bildeten. Gleichzeitig »wählten« einige Balkanstaaten den Kommunismus unter dem Druck der Bajonette der eigenen Kommunisten und nicht der Roten Armee und blieben in Opposition zur Sowjetunion. So hatte in den drei genannten Staatengruppen die Frage der Denkmäler der kommunistischen Ära verschiedene kulturell-politische Hintergründe und stellt sich unterschiedlich dar. Darüber hinaus existierten in den einzelnen Republiken der Sowjetunion bedeutende Unterschiede. Zur Vereinfachung lassen wir hier China, Nordkorea und Kuba außer acht.

In der knapp über siebzugjährigen Geschichte des realen Kommunismus in Europa und im sowjetischen Teil Asiens lassen sich ohne Schwierigkeiten zwei verschiedene Phasen für die Errichtung von Denkmälern unterscheiden. Die erste dauerte die 28 Jahre von der Revolution bis zum Ende des Krieges. In dieser Phase beschränkte sich die Erscheinung auf das Territorium der Sowjetunion und stellte das Ergebnis der Entwicklung seiner inneren Situation dar. Die zweite, 44 Jahre dauernde Phase umfaßte gleichermaßen alle kommunistischen Staaten. Zufälligerweise entspricht das Verhältnis der Dauer dieser beiden Phasen der Proportion des Goldenen Schnitts. (Zwei Zäsuren müssen noch erwähnt werden: die erste Hälfte der dreißiger Jahre als Beginn und die zweite Hälfte der fünfziger Jahre als Ende der offiziellen Herrschaft des Soziorealismus.)

Politische Erscheinungen in den beiden unterschiedlichen Zeiträumen beeinflussten deutlich das Verhältnis der kommunistischen Machthaber zu den Denkmälern. Die Geschichte dieser Denkmäler ist der Ausdruck der Geschichte der kommunistischen Propaganda und Indoktrination der Gesellschaft, ihrer »sozialistischen Erziehung«. Diese Propaganda paßte sich den sich verändernden Bedingungen an. Sie berief sich auf verschiedene menschliche Instinkte und unterschiedliche Bereiche des menschlichen Bewußtseins: vom Schüren des Klassen- und Gesellschaftshasses (»Klassenfeinde«, »Kapitalisten«, »Imperialisten«) und der Russifizierung des sowjetischen Imperiums unter dem Mantel des »Internationalismus« bis zum tief menschlichen, humanistischen Inhalt der Ehrerbietung für die Helden der Arbeit und der Schlachtfelder, sowie für die bei der Verteidigung des Vaterlandes Gefallenen und die Ermordeten.

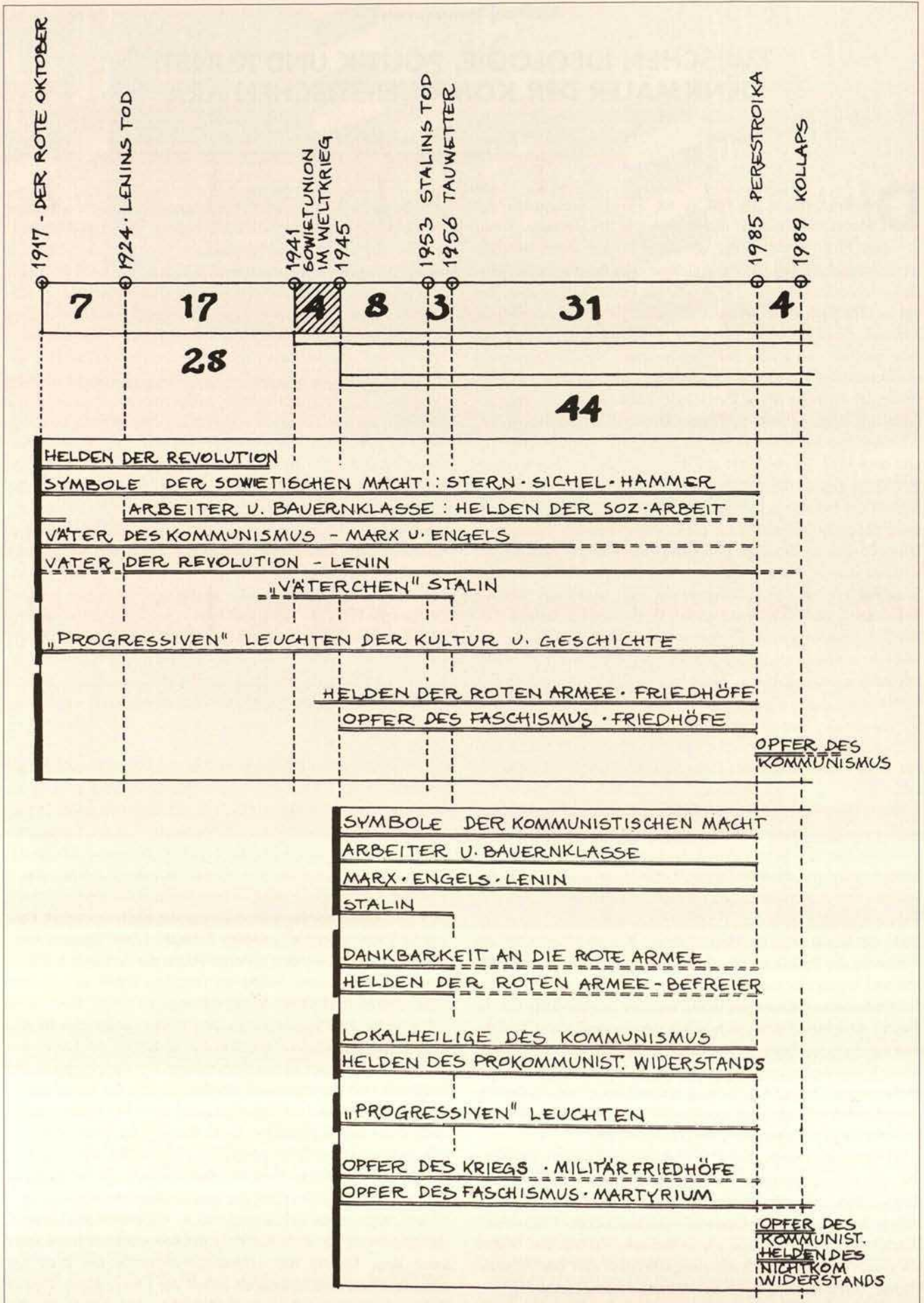


Abb. 1. Diskussionsvorschlag für eine Typologie und Chronologie der Denkmäler der kommunistischen Ära, vom Autor erstellt.

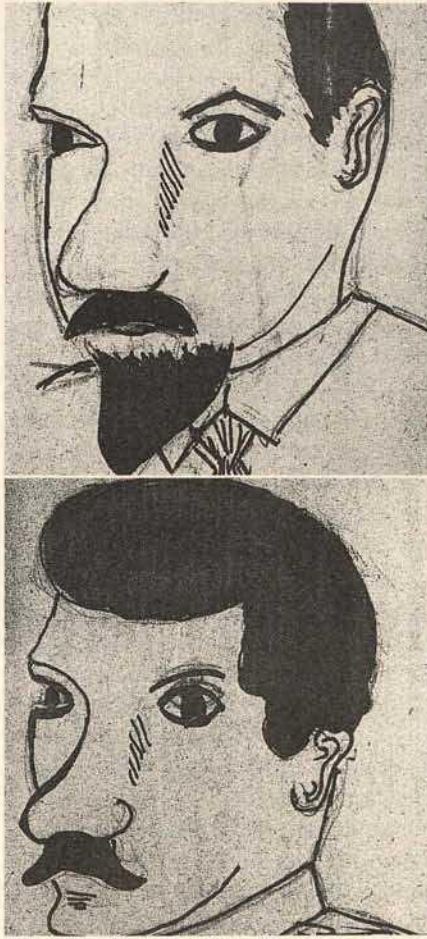


Abb. 2. Lenins und Stalins Porträts, gezeichnet von polnischen Grundschulern im Zeichenunterricht um 1950



Abb. 3. Xawery Dunikowski, eines der Bildhauermodelle für ein Stalinendekmal (Dunikowskimuseum Warschau)



Abb. 4. Xawery Dunikowski, Entwurf für ein Stalinendekmal (Dunikowskimuseum Warschau)

Nach dem spontanen Vorgehen der russischen Revolutionäre, die auf Befehl Lenins die Skulpturen der »Klassenfeinde« von den Sockeln stießen, dabei aber die Sockel selbst vorsorglich beließen, wurde intensiv zum Bau von Denkmälern zur Glorifizierung der neuen, sozialistischen Sowjetwelt und ihrer Helden übergegangen. Innerhalb dieser Denkmäler lassen sich drei thematische Gruppen mit verschiedenen ideologischen Überfrachtungen und unterschiedlicher Zeitstellung erkennen.

Die erste Gruppe kann man als *ideologisch-politisch*, die zweite als *ideologisch-kulturell* und die dritte als *ideologisch-patriotisch* bezeichnen. In der ersten Gruppe, die von der Revolution bis zur Zeit der stalinistischen Repressionen in den dreißiger Jahren dauerte, treten besonders die Denkmäler der Revolutionshelden, sei es des unbekanntenen Revolutionärs oder der konkreten Persönlichkeit eines bedeutenden Anführers, hervor. In der gesamten kommunistischen Ära bis zur Perestroika füllte sich die ganze Sowjetunion mit massenweise aufgestellten Denkmälern, die die sowjetische Herrschaft symbolisieren: Roter Stern, Hammer und Sichel, auf einem Sockel in der Form einer Säule oder insbesondere des geliebten ägyptischen Obelisken. Damit einher gingen, ebenfalls in massenhafter Anzahl, die Denkmäler, die die Arbeiter- und Bauernklasse glorifizieren, in der Form einzelner Standbilder oder ganzer Figurengruppen junger, schöner und starker Arbeiter und Bauern – den Helden der sozialistischen Arbeit.

Die Schöpfer des wissenschaftlichen Kommunismus, Marx und Engels, zwar Ausländer aber Internationalisten, standen in

der ganzen Zeit des Bestehens der Sowjetunion eher sporadisch auf den Sockeln, als wäre dies nur eine Höflichkeitspflicht den verehrten Vorfahren gegenüber. Nach seinem Tod wurde jedoch Lenin, der Vater der sowjetischen Revolution und Sohn der russischen Erde, in großer Zahl auf den Sockeln der gesamten Sowjetunion aufgestellt. Dies reichte bis zum Ende der kommunistischen Ära, lediglich mit einer gewissen Abschwächung in der Spanne zwischen dem letzten Krieg und dem Tauwetter unter Chruschtschow, als die jüngeren Genossen den Vorrang erhielten. Denkmäler für Stalin, das »Väterchen« der gesamten sowjetischen Nation, der große, siegreiche Führer und Bezwingler des Faschismus im »vaterländischen Krieg«, wurden schon zu seinen Lebzeiten errichtet, nahmen aber erst nach seinem Tod, in den letzten drei stalinistischen Jahren, die Form einer hysterischen Explosion an. Eine der Ideen betraf damals die Errichtung einer monströsen Plastik im Hof des Kremls, die höher als die Türme werden sollte. Die Autoren des Projekts hegten jedoch erkennbare Bedenken denkmalpflegerischer Art und baten daher einige Experten aus den Staaten des Ostblocks um eine Beurteilung. Einer von ihnen war mein Hochschullehrer Prof. Zachwatowicz, damals Generalkonservator der Volksrepublik Polen. Aus seinem Bericht weiß ich, daß niemand den Mut aufbrachte, ein Wort der Kritik zu äußern, obwohl alle Geladenen die Idee für absurd hielten. Zachwatowicz kam jedoch ein Gedanke: Er lobte das Projekt und fragte, ob die Autoren bedacht hätten, daß ein solch hohes Denkmal eine Gefahr für Flugzeuge darstellen würde und daher die Anbringung von roten, blinken-

den Signallampen am Kopf und an den Armen Stalins unerlässlich wären. Dieses Denkmal wurde, wie wir alle wissen, niemals errichtet.

Dagegen wurden in der Zeit Chruschtschows alle Stalindenkmäler entfernt, was erneut ein kommunistisches Beispiel bietet, wie mit den Standbildern gestürzter Götter zu verfahren sei. Nicht alle Standbilder unterlagen jedoch einer Zerstörung. Das große Stalindenkmal, das sich über Tiflis erhob, wurde sorgfältig im Magazin des städtischen Museums deponiert, wo ich es betrachten konnte. Der Museumsdirektor sagte mir, er warte auf andere Zeiten, denn schließlich war Stalin trotz allem der größte Georgier ...

In diesem Kontext muß an die Umstände der Entfernung dieses Denkmals von seinem Sockel erinnert werden. Als aus Moskau die Weisung zur Beseitigung der Stalindenkmäler in der ganzen Sowjetunion kam, befürchteten die lokalen Behörden in Georgien Proteste der Bürger. Die heimlich vorbereitete Abnahme vom Sockel und der Transport der Skulptur in das Museumsmagazin mit Hilfe eines Helikopters wurde während eines Fußballspiels Tiflis-Eriwan, als die Straßen der Stadt vollkommen menschenleer waren, durchgeführt. Jedoch riß während der Abnahme der Skulptur ein Schuh ab und blieb auf dem Sockel. Als die Menge das Stadion verließ und sah, wie Arbeiter mit Hilfe von Presslufthämmern versuchten, den Schuh zu entfernen, bewarfen sie sie mit Steinen und zwangen sie so zur Flucht.

Die zweite Gruppe bilden die Denkmäler für herausragende Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft und Kunst, die jedoch nicht nur nach ihren objektiv bewerteten Leistungen, sondern auch nach ihren »fortschrittlichen« Ansichten ausgewählt wurden. Aber es war schwer, unter den herausragenden Persönlichkeiten der vergangenen Zeiten Kommunisten zu finden. Daher wurde das Kriterium der »Fortschrittlichkeit« sehr dehnbar ausgelegt und häufig wurde den Kandidaten auf den Sockeln Ansichten angedichtet, die diese nicht besaßen oder zumindest nie geäußert hatten, um sie dann künftig propagandistisch auszunutzen. Auf diese Weise entstanden viele Denkmäler für Leuchten, die für immer einen Platz in der Geschichte fanden. In den sowjetischen Republiken außerhalb Rußlands spielten diese Denkmäler eine wichtige Rolle, da sie die Verbindungen mit der nationalen Kultur stärkten und den Prozeß der Russifizierung erschwerten.

In der letzten Gruppe, die zur Nachkriegszeit gehört, finden sich zahlreiche Denkmäler, die zu Ehren der siegreichen Roten Armee errichtet wurden. Die Verehrung dieser Armee und ihrer Helden schob sich damals auf den ersten Platz und hatte eine wichtige ideologische Bedeutung in der Zeit des Kalten Krieges. Von diesen Denkmälern zu unterscheiden sind die Mahnmale und Friedhöfe für die im Krieg gefallenen Soldaten und die zivilen Opfer des Krieges und der nationalsozialistischen Barbarei. Diese letzte Strömung besitzt seit der Phase der Perestroika eine ganz besondere Kontinuität in der Gestalt von Denkmälern für die Opfer des kommunistischen und vor allem des stalinistischen Terrors. Der mystische Glaube an die magische Wirkung von Denkmälern auf die Gesellschaften dauert in Rußland weiterhin an. Vor nicht ganz drei Jahren konsultierte mich in Moskau der damalige, letzte sowjetische Kulturminister zu dem sowjetischen Vorschlag eines gemeinsam von Polen und Russen zu errichtenden Denkmals über den Gräbern der 15 000 vom sowjetischen NKWD in Katyn ermordeten polnischen Offiziere. Offen und mit Erfolg konnte ich ihn von diesem Gedanken abraten.

In den von der Sowjetunion unterworfenen und in ihre Abhängigkeit gebrachten Staaten Mitteleuropas fand der Bau von Denkmälern nach dem Vorbild und unter dem Druck des »Großen Bruders« sowie mit dessen Hilfe statt: Kleine Geschenke machen Freude. Daran glaubte zumindest der »Große Bruder« im Verhältnis zu seinen Trabanten. Manchmal waren diese Geschenke nicht gerade klein, wie beispielsweise der Kulturpalast in Warschau, der im Zentrum der Stadt wie ein Phallus aufragt und – Ironie der Geschichte – für viele ausländische Touristen ein Symbol für die Stadt, vergleichbar dem Eiffelturm in Paris, darstellt. In der Regel waren diese Geschenke jedoch fertige Skulpturen, die aus Dankbarkeit auf Sockel gestellt werden mußten.

Der Bau von Denkmälern in den einzelnen Ostblockländern wies jedoch einen unterschiedlichen und stärker differenzierten Charakter auf, der die lokalen Bedingungen widerspiegelte. So lassen sich die in diesen Staaten errichteten Denkmäler in fünf verschiedene thematische Gruppen unterscheiden:

In der ersten Gruppe, der ideologisch-politischen, verlief der Prozeß ähnlich wie beim »Großen Bruder«. Jedoch reizten die Symbole der kommunistischen Machthaber in einigen Ländern nicht allzusehr die Augen der Bevölkerung. Diese Staaten besaßen offiziell das System von »Volksdemokratien« und steuerten erst auf den Sozialismus zu. Marx, Engels, Lenin und Stalin traten hier häufig gemeinsam auf, wobei letzterer die Gesellschaft 1956 verlassen mußte.

Der Abschied vom Denkmal des »Väterchen« verlief unterschiedlich in den einzelnen Ländern. Die Ungarn umschlangen in der Zeit der ereignisreichen antikommunistischen Revolution das gigantische Denkmal mit Ketten und rissen es vom Sockel. In Prag sprengten die Tschechen das monströse Gruppendenkmal mit kleinen Sprengladungen Fragment für Fragment, um die umstehenden Denkmäler nicht zu beschädigen. In Bukarest wurde dem Stalindenkmal der Kopf abgeschlagen und durch den Kopf Lenins ersetzt. Warschau besaß kein Stalindenkmal. In den fünfziger Jahren übertrug der Präsident der VR Polen den Entwurf eines Denkmals dem international bekannten polnischen Bildhauer Xawery Dunikowski, einem ehemaligen Auschwitzhäftling. Dieser hatte zu diesem Zeitpunkt bereits sein Lebensœuvre dem Nationalmuseum vermacht und dafür die höchsten staatlichen Auszeichnungen erhalten. Neben seinem Ruhm als großer Künstler war Dunikowski als enfant terrible und Witzemacher bekannt. Der Bildhauer fertigte eine Serie von Gipsmodellen, von denen eine (Abb. 3) Stalin als Kosaken mit spitzem Hut mit Stern und in der Hand eine Welt- oder Kanonenkugel haltend zeigt. Die ausgewählte endgültige Version war eine Karikatur Stalins: ein wulstiger Torso auf klotzigen Beinen, mit großen Füßen und Händen sowie einem wutentbrannten Gesichtsausdruck mit aufgedunsenen Wangen und Lippen, die gerade vor sich zu spucken scheinen. Während der Präsentation der Modelle zur Bestätigung durch das Politbüro herrschte Konsternation. Der Künstler entging glücklicherweise Schikanen, das Denkmal wurde nie errichtet (Abb. 4).

Die zweite Gruppe besteht aus einer zahlreichen Serie von Denkmälern der Dankbarkeit gegenüber der Roten Armee als den Befreier der Länder von der nationalsozialistischen Okkupation. Die polnische Version bestand in dem Denkmal für die »Waffenbrüderschaft der polnischen und sowjetischen Soldaten«, denn, während die Soldaten der übrigen befreiten Staaten meist auf deutscher Seite gekämpft hatten, kämpften die polnischen Soldaten im Lager der Alliierten und damit auch mit den Sowjets zusammen. Das Denkmal der »Dankbarkeit« wurde be-

gleitet von den Standbildern für die Kommandanten der Abteilungen, die die einzelnen Länder und Städte befreit hatten. In Krakau beispielsweise befand sich das Standbild des Marschall Koniew, der sich jedoch eher in die polnische Geschichte eingetragen hat als eine Person, die im Oktober 1956 Warschau mit einem Ring von sowjetischen Panzern umgeben hat, um den Verrat des Sozialismus zu vereiteln. Folglich schenkten die dankbaren Krakauer in den letzten Jahren das Standbild des Marschalls seiner Herkunftstadt am Dom. Fraglich bleibt, warum diese Freundschaftsgeste die Kritik des sowjetischen Kulturministers fand.

Die dritte Gruppe stellen die Denkmäler lokaler Heiliger und Helden des Kommunismus. Den neubekehrten Staaten mußte eine eigene kommunistische Herkunft angefertigt werden. Nicht überall war dies so einfach wie in der DDR. Einerseits wurden dazu Personen, die für die Sache des Sozialismus gekämpft und deshalb von den Gerichten verfolgt oder verurteilt worden waren, aus dem Schatten geholt und auf die Postamente gestellt. Andererseits wurden die relativ kleinen prokommunistischen Gruppierungen des Untergrundwiderstands und ihre Führer aufgebaut und glorifiziert, wobei der Hauptanteil des Widerstands, der gegen die Deutschen und für Freiheit und Demokratie aber nicht für den Kommunismus gekämpft hatte, vollkommen beiseite geschoben wurde.

Die letzte, zahlreiche und sehr wichtige Gruppe von Denkmälern und Orten ist den Opfern des letzten Krieges gewidmet. Dabei müssen einige verschiedene Arten unterschieden werden. Dazu gehören die zahlreichen, im ganzen Bereich des Kriegstheaters verstreuten Friedhöfe der gefallenen sowjetischen Soldaten, in deren Bezirke sich häufig auch Denkmäler befinden. Sie erinnern an das größte Opfer, das ein Mensch bringen kann – das Opfer des eigenen Lebens – in diesem Fall für die Freiheit anderer. Die Größe dieses Opfers wird nicht durch die Tatsache verringert, daß durch die Befreiung des Landes von einer Fremdbesatzung eine andere vorbereitet wurde. Die Entscheidung fiel jedoch nicht auf dem Schlachtfeld, sondern in Jalta und Potsdam.

Und schließlich sind die zahlreichen Denkmäler für das Kriegsmartyrium zu nennen: Auf den Gebieten der Konzentrationslager, der Ghettos und der Hinrichtungsstätten. Dies sind heilige Orte, deren Inerinnerunghaltung eine moralische Verpflichtung ist.

Für die letzten Jahre lassen sich zu der besprochenen Gruppe die Denkmäler für die Opfer des Kommunismus und für die Helden der nichtkommunistischen Gruppierungen des Widerstands, was manchmal auf das gleich hinausläuft, hinzuzählen. Auf diese Weise versucht die neueste Geschichte gewissermaßen die Rechnung zu begleichen, indem sie allen gefallenen Opfern und Gequälten die gleiche Ehrerbietung entgegenbringt.

Innerhalb des dargestellten Zusammenhangs lassen sich zwei besondere Fälle herausstellen:

1. In den kommunistischen Staaten, die nicht der sowjetischen Hegemonie unterstellt waren, wurden fast ausschließlich Marx und Engels toleriert und keine huldigenden Denkmäler für die Sowjets errichtet. Dagegen wurde die Aufstellung von Denkmälern für lokale Heilige und Kämpfer des Kommunismus intensiv genutzt, um damit die nationalistische Propaganda zu unterstützen.
2. Der einzige Staat des Ostblocks, der mit dem ›Großen Bruder‹ konkurrieren konnte und wollte, war die DDR. Schließlich war Deutschland und nicht Rußland die Geburtsstätte des wissenschaftlichen Sozialismus. Hier waren Marx und

Engels zuhause und Lenin und Stalin nur ihre großen Schüler. Es fehlte also nicht an lokalen Heiligen des Kommunismus, wogegen es an den Helden des prokommunistischen Widerstands mangelte.

Das massenhafte Errichten von Denkmälern in den kommunistischen Staaten, die sich in der postkommunistischen Phase als Reaktion fortsetzt, ist eine sehr komplexe, uneinheitliche Erscheinung mit sehr unterschiedlichen Motiven und Inspirationen. Sie ist das Ergebnis eines ideologischen Kampfes und eines Kompromisses der regierenden kommunistischen Elite und den sie unterstützenden gesellschaftlichen Minderheiten mit dem ganzen Rest der unterjochten Gesellschaft. Die Zentren der Macht entwarfen und realisierten eine Politik der Indoktrination der Gesellschaft unter anderem durch die massenweise Errichtung von Denkmälern. Dabei mußten sie jedoch auf die Gefühle der Gesellschaft und deren Initiative achten. Daher entstanden auch Denkmäler von unpolitischem, kulturellem oder humanistischem Inhalt, bei denen die Gesellschaft sich emotional und finanziell engagieren konnte.

Wie uneinheitlich und von einem Extrem ins andere fallend die Landschaft der Denkmalskulpturen der kommunistischen Ära war, kann das Beispiel Warschaws zeigen, wo fast zur selben Zeit und nur in Entfernung von einigen hundert Metern das Denkmal für den blutigen Henker der sowjetischen Revolution, Felix Dzierżyński, und das Denkmal für die Helden des Warschauer Ghettos, vor dem Willi Brandt niederkniete, entstanden.

Dies sind bisher unerforschte Erscheinungen, die eine ernsthafte, interdisziplinäre Erforschung verdienen. Die erste Aufgabe sollte dabei die Anfertigung einer wissenschaftlichen Dokumentation der Denkmäler als Materialsammlung für weitere Untersuchungen sein.

Der gesamte Fragenkomplex der Denkmäler der kommunistischen Epoche verlangt eine Betrachtung mit großer olympischer Ruhe und Distanz. Das totalitäre System ist zusammengebrochen. Wir wollen es nicht durch einen neuen Totalitarismus ersetzen, der die Plätze auf den Sockeln für neue Götter und Helden braucht. Vielmehr bauen wir eine Demokratie auf der Basis von Meinungspluralismus und Achtung für den Nächsten auf. Die Periode der kommunistischen Herrschaft läßt sich weder aus der Geschichte der Staaten und Nationen ausradieren, noch aus der Kulturlandschaft der Städte und Dörfer entfernen. Es ist eine nur zu verständliche Sache, daß die aggressiven Symbole der kommunistischen Herrschaft verschwinden, zumal sie meist Kitsch oder zumindest Objekte von recht geringem künstlerischen Wert sind. In bezug auf die verbleibenden Denkmäler mit politischen Aussagen par excellence muß eine Selektion, die sich lediglich an ästhetisch-kulturellen Kriterien orientiert, durchgeführt werden. Die wertvollsten müssen an ihren Plätzen bleiben. Andere können in speziellen Freilichtmuseen für sozialrealistische Kunst gesammelt werden. Wenn man die Liebe der Deutschen zu ihren Gartenzwerge kennt, kann man glauben, daß solche Museen in diesem Lande sich einem Interesse erfreuen können. Die Denkmäler mit unpolitischem Inhalt, vor allem diejenigen, die dem Martyrium gewidmet sind, verlangen eine sehr sorgsame Pflege und den Schutz vor Vandalismus.

Für Berlin hätte ich einen Vorschlag: Erhalten wir das Lenin-Denkmal als Symbol des Endes und bringen wir an seinem Sockel – als Symbol des Beginns – eine Inschrift an, die an die Verdienste des Berliner Ehrenbürgers Michail Gorbatschow für das demokratische Deutschland erinnert. Ihm verdanken wir auch, daß wir hier und heute unsere Tagung abhalten können.

Leider kommt mein Vorschlag zu spät.